

bieten. Wie schön ist z. B. die Commendatio animae gegeben! In einer Oratio beim Kinderbegräbnis heißt es: „...Deus, qui omnibus parvulis renatis fonte baptismatis, dum migrant a saeculo, sine ullis eorum meritis, vitam illico largiris aeternam“: „...Gott! Du schenkst allen getauften, u n s c h u l d i g e n Kindern aus reinster Gnade (sine ullis eorum meritis) sogleich nach dem Tode das ewige Leben.“

Wenn das Wort „Absterben“ beseitigt werden soll, wäre es da nicht schöner, statt des trockenen Wortes „Tod“ „Hinscheiden“ zu sagen? Das wäre sicher nicht weniger flüssig. Andere hätten vielleicht wieder andere Vorschläge. So läßt man es am besten beim alten! Das Volk weiß uns keinen Dank für Änderungen an altgewohnten Formeln. Gerade in diesen Tagen habe ich mich wieder überzeugt, wie gerne die Leute so beten, wie sie es von den Eltern gelernt haben. Es kostet Mühe genug, offenkundige Gedankenlosigkeiten und Sinnwidrigkeiten, die sich eingeschlichen haben, auszumerzen.

Oder ist noch immer alles besser, was sich jenseits der rot-weiß-roten Grenzpfähle findet?

Pfarrer S.

Anmerkung des Institutes:

Die österreichische Bischofskonferenz vom Oktober d. J. hat entschieden, daß bis auf weiteres der in Österreich übliche Text des Ave Maria allgemein beizubehalten ist.

ZUR DEUTSCHEN PSALMENÜBERSETZUNG

von Carl Johannes PERL, Styria-Verlag, Graz-Wien
(Vergl. den Artikel in Nr. 7/8)

Die zweite Psalmenübersetzung, die uns der österreichische Büchermarkt gebracht hat, zeigt auf den ersten Blick, wie wertvoll es ist, wenn mehrere sich dieser wichtigen Aufgabe unterziehen, wie sie einander ergänzen und so die Möglichkeit des Vergleiches gewähren. Wieder sei die Übersetzung vom Standpunkt des gemeinsamen Betens betrachtet. Mit der Eignung dafür steht und fällt gerade eine Übersetzung des Psalteriums, das ja das Liederbuch für das Volk Gottes sein soll. Die Perl-Übersetzung scheint mir für das gemeinsame Beten wohl brauchbarer als die Übersetzung von Schedl. Sie ist Vers für Vers ausgewogen; fließt in gleichmäßigem Rhythmus dahin, ohne durch ganz gleichen Versbau eintönig zu wirken; sie hat zum Großteil knappen Versbau, so daß ein Hasten leichter vermieden werden kann.

Wird der Psalm 90 z. B. in abendlicher Stunde vom Volk gebetet, so legt sich schon durch den ruhigen Fluß der Sprache eine friedvolle Stimmung auf die Herzen aller. Allerdings zeigt gerade dieser Psalm zwei nicht ganz ausgewogene Stellen. Sie seien angeführt, weil sie zeigen, auf welche Kleinigkeiten es hier ankommt. Vers 1 heißt: „Der du dein Leben hinbringst unterm Schutz des Allerhöchsten,“ — die drei ersten Worte wirken etwas unruhig, abgesehen von dem unguten Gleichklang des dreimaligen „e“. Miller übersetzt ruhiger: „Wer unterm Schutz des Höchsten wohnt“. — Der zweite unruhige Vers befindet sich gegen Schluß: „Da er Mir treu blieb, will Ich ihn erretten, ihn beschützen; — befreie ich ihn und bring ihn zu Ehren —“. (Lies den Vers laut und du wirst sofort merken: das „e“ von „befreie“ wäre besser weggelassen und dafür an das „bring-e“ angehängt — wie ganz anders klingt der Vers aus!)

Diese verhältnismäßig wenigen Stellen, die nicht ganz befriedigen, ließen sich leicht bei einer Überarbeitung verbessern und dann hätten wir wohl eine Übersetzung, die der Allgemeinheit vorgelegt und empfohlen werden könnte.

Sehr wertvoll wäre bei einer Neuauflage die Angabe der Verse und des Asteriscus, schon deswegen, weil man beim gemeinsamen Üben sich leichter orientieren könnte.

Zum Schluß seien wieder zur Vergleichsmöglichkeit zwei Übersetzungen dargeboten:

Psalm 62

Schedl übersetzt:

„Gott, mein Gott, bist du; —*)
ich suche dich unruhvoll.
Meine Seele sehnt sich nach dir.
Es sehnt sich nach dir mein Leib
wie das trockene, dürstende Land ohne Wasser.“

Perl übersetzt:

O Gott, du bist mein Gott;
ich suche dich in meiner Angst;
Nach dir hat meine Seele Durst, nach dir
sehnt sich mein Fleisch
so wie die trockne Erde dürrt ohne Wasser.“

*) Der Beistrich nach dem zweiten „Gott“ gehört wohl weg, sonst entsteht ein Fragesatz.

Hermann Kronsteiner, Linz-Wien

„MISSA PROFANA“

Unter diesem Titel bringt die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (1947, Heft 7) eine Stellungnahme zur Frage des Radiogottesdienstes. Wegen der Wichtigkeit des aufgewiesenen Problems bringen wir diese Stellungnahme, ohne uns jedoch in allem mit ihr zu identifizieren. (Auch die Stilisierung ist vom liturgischen Standpunkt aus nicht durchwegs entsprechend!) Wir bitten um Ihre Urteile in dieser Frage. Der zitierte Aufsatz spricht davon, daß man viele andere profanierende Reportagen noch gerade ertragen könne und fährt fort:

Aber der edle Zorn braucht nicht vor der Entwürdigung halt zu machen, die sonntags in jedes Wohnzimmer bricht, wo Kinder quengeln, Frühstücksgeschirr klappert und der Besen bewegt wird; in jeglicher Gaststube schwebt, während der Wirt die Bierhanseln summiert; über das beliebteste Straßengpflaster ausgegossen wird, das schmutzige Stiefel treten; in jede unandächtige Ecke dringt und, selten, auch den Tumben ereilt, der nun vor Ehrfurcht in Verlegenheit geraten muß: Wieder einmal haben's die Menschen gut gemeint, miteinander, und überhaupt, und glauben einem hohen Zweck zu dienen und wollen keinen Einwand dulden, wenn der Unbefangene vor Entsetzen aufschreit und sich wehrt; — es geht nicht an, die frommen Responsorien des Priesters der Gefahr auszusetzen, daß sie als leidige Unterbrechung der schönen Kirchenmusik betrachtet würden, wenn eine Bruckner-, Haydn-, Mozart- oder was immer für eine Messe „übertragen“ wird. Es ist das Stigma der modernen Technik, daß sie so vieles übertragen kann, auch Krankheiten freilich, auch moralische Seuchen, und was ihr in die Schrauben läuft, das ist dann „übertragen“, abgebraucht, erledigt, neu zu erschaffen.

Man macht's dem Menschen leicht, in Hemdärmeln ein „Cum spiritu tuo“ anzuhören, oder abzuschalten, und jegliche Ahnung von dem Wunder abzutun. Lebt er darum leichter? Nicht statt unbeschwert bloß hemmungslos? Sollte schon im Konzertsaal keine Nachlässigkeit geduldet werden, so kommt die Hörer dort doch etwas wie Stilempfinden an. Die Scham aber müßte sich's verbitten, daß eine Messe „gesendet“ und dem erhabenen Wort eine blasphemische Schäbigkeit angetan wird, wenn die Sendung beendet ist: „Missa est“, es ist gesendet. „Wir bringen die bunte Stunde“.